



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Neue systematische Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen, Römer und neuern Baumeister**

**Mauch, Johann Matthäus von**

**Potsdam, 1845**

Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus. Tafel 9 und 10.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97514)

hervorbrachte. Die Ueberreste der werthvollen Sculpturen sind größtentheils in der neueren Zeit durch einen Engländer (Lord Elgin) hinweggenommen worden, und befinden sich gegenwärtig in London. Ein kleinerer Theil davon, zu Paris, wurde früher schon durch den Grafen Choiseul Gouffier entführt.

In dem geheiligten Bezirk, welcher das ganze hohe Plateau der Akropolis einnahm, stand außer dem Parthenon auch noch der Tempel der Pallas Polias mit andern Heiligthümern (siehe Taf. 33 bis 36.), und die große Statue der Pallas Promachos nach Phidias Modell, 60 Fuß hoch, in Erz gegossen. Den einzigen Zugang zu diesem Temenos bildeten die Propyläen, in der äußern Erscheinung dem sechs säuligen Amphiprostylos vergleichbar, mit einer größeren und einer kleineren Halle im Innern. An der äußern Front stehen zu beiden Seiten Flügelgebäude in Antis, zwischen welchen eine breite Treppe von der Stadt herauf führte. Dieser Prachtingang wurde während der nun unumschränkten Verwaltung des Perikles, nach der Vollendung des Parthenon, durch den Baumeister Mnesikles, in den Jahren von 437 bis 432 v. Chr., ganz aus penthelischem Marmor, mit einem Aufwand von 212 Talenten (circa 300,000 Preuß. Thaler), erbaut. Unser Werk zeigt von diesem herrlichen Bauwerke nur eine Säule auf Tafel 16., doch werden wir bei der Betrachtung der eleusinischen Propyläen, welche eine Copie der atheniensischen sind, seine Einrichtung kennen lernen.

#### Vom Tempel der Nemesis zu Rhamnus.

##### Tafel 9 und 10.

Dieser Tempel, den Pausanias, L. I. Cap. 33., erwähnt, stand auf einer Anhöhe zu Rhamnus, einem Orte an der Ostküste von Attika. Der Steinhaußen, den seine Ueberreste bilden, ist von den Architekten des Vereins der englischen Dilettanti\*) untersucht, und sind fast von allen Theilen Stücke aufgefunden worden, wonach der ganze Tempel in der Zeichnung wieder hergestellt werden konnte, bis auf die Decke der eigentlichen Cella und auf das Sparrwerk, welche Theile vermuthlich von Holz waren, während die übrigen von Marmor sind.

Die Bauart des Tempels setzt seine Entstehung in's perikleische Zeitalter, wo, nach einem Volksbeschlusse, die von den Persern zerstörten Heiligthümer wieder aufgebaut wurden\*\*).

Fig. 4. auf Taf. 9. ist der Grundriß des Tempels zur Hälfte dargestellt; die andere Hälfte ist der Deckenriß desselben.

Er ist ein sechs säuliger Peripteros und, im Vergleich mit allen andern Tempeln dieser Gattung, der kleinste. Er hat auf jeder langen Seite 12 Säulen, also eine weniger als der Theseus-Tempel, von dem er sonst nicht wesentlich abweicht, außer daß die Achsen der Anten genau hinter den Achsen derjenigen Säulen stehen, die den Ecken in der Front am nächsten sind. Dies ist das einzige Beispiel von so regelmäßiger Anordnung, bei allen andern ist die Cella verhältnißmäßig schmaler. — Fig. 1. der Aufriß einer Ecke der Giebelfront. Das Band, welches an jeder der drei stufenartigen Plinthen des Stylobat gezogen ist, theilt sie geschickt, und macht, daß sie bei ihrer bedeutenden Größe nicht plump erscheinen. Zum bequemen Aufsteigen waren beim eigentlichen Eingang Stufen von der halben Höhe und Breite der Plinthe auf diese gelegt. Die Säule hat nur am Halse des Kapitäl 20 Kanäle mit schmalen Stegen, und eben so auch am untern Theile des Säulenstammes, dessen übriger Theil mit einem Mantel umhüllt ist. Man hält dies oft für unfertig und meint, die Kanäle hätten später noch hinein gearbeitet werden sollen, doch diese Ansicht können wir bei

\*) The unedited antiquities of Attika, by the Society of Dilettanti. London 1817. Chap. VI.

\*\*) Plutarch (Perikles, Cap. 17.).

näherem Betracht unseres Beispiels nicht theilen; denn der Mantel springt unten etwa einen Drittel-Zoll über die Stege vor, in welchem Fall man aber annehmen müßte, daß die Griechen eine weniger einfache Praxis anzuwenden verstanden hätten, als unsere Steinhauer; auch würden sie sich viel unnütze Mühe mit dem fleißig gearbeiteten Stäbchen gemacht haben, welches sich mit den Kanälen unter dem sorgfältig unterschnittenen Mantel umherzieht (siehe den Durchschnitt Fig. 7. Taf. ~~III~~). Ein ähnlicher Mantel, am Stamm der Anten angebracht, unterstützt durch seine Analogie, wenigstens an diesem Monument, unsere Ansicht. Möglich wäre es ja auch wohl, daß diese Mäntel mit aufgemalten musterartigen Verzierungen geschmückt gewesen wären\*); ist ja das Cimatum der Kranzplatte auch schon mit unzweifelhaften Spuren von Blättermalung aufgefunden worden (siehe Taf. 9. über Fig. 3. in großem Maasstabe), und eben so auch noch mehrere Glieder in der Portike (siehe Taf. 10. Fig. 1 und 6.). Die Säulensämmen wurden auch glatt gehalten, sobald das Material bunter Marmor oder noch edlerer Stein war, damit die Schönheit desselben durch die Kanäle nicht gestört wurde\*\*). Die Kanäle oben und unten mußten aber angebracht sein, damit sich die Säulen nicht von dem einmal hergebrachten Charakter des dorischen Styls entfernen möchten.

Sehr schön ist das Säulen-Kapital, dessen Echinus und canelirter Hals unter Fig. 7. Taf. 9. vorgestellt ist. Die Leisten mit dem Zusammenhange der Stege sind in natürlicher Größe im Durchschnitt und Aufriß daneben gezeichnet. Fig. 5 und 6. sind Viertel der Grundrisse vom Kapital und vom Säulensamm mit der Ecke der obersten Plinthe unter demselben. Jede Säule besteht, ohne Kapital, aus fünf Blöcken oder Lambours.

Die Triglyphen sind ungewöhnlich breit, noch mehr die Regula mit den Nagelköpfen. Ueber dem horizontalen Kranzleiste unter dem Giebelfeld ist eine Erhöhung, um ihn stark genug zu machen für die darauf zu stellenden Giebelsculpturen. Es wäre unrichtig gewesen, das Unterglied des Kinnleistsens dazu zu gebrauchen, weil dasselbe die Dachsteine andeutet, unter dem Giebelfeld sich aber keine solche befinden (siehe Taf. 9. Fig. 1.). Auf derselben Tafel ist Fig. 3. der Durchschnitt des horizontalen und des schräg aufsteigenden Giebelgesimses; bei letzterem besteht der Randziegel mit der Kranzplatte aus einem Stück.

Fig. 2. Aufriß und Unteransicht des Kranzgesimses an den Ecken einer langen Seite, mit einem horizontalen Durchschnitt durch den Triglyph und die Metope.

Auf Taf. 10. ist ein gebrochener Durchschnitt durch die Portike in der Hauptfigur 1. vorgestellt.

Auf dem Rande der obersten Plinthe läuft eine erhöhte Einfassung umher; daneben Fig. 7. größer angegeben. Die Säulen stehen in viereckten geringen Vertiefungen. Eine andere geringe Vertiefung im Fußboden läuft, mit wenig Breite, rings um die Stufen der Cella. Diese Einsenkungen waren wahrscheinlich mit bunten Steinen oder Mosaiken ausgefüllt.

Alle einzelnen Theile des Hauptgesimses, der Decken-Construction und der Dachbedeckung, sind hier genau angegeben; sie sollen mit Hülfe von Fig. 8. weiter unten erörtert werden.

Der Architrav über dem Pronaos ist unter der Tania mit der Regula und den Nagelköpfen geziert, sonst hat der Architrav im Innern nur ein breites Band als Supercilium. Der Fries hat durchweg die hier angegebene hohe Bekrönung, welche auch an den beiden Cellenmauern, wo kein Fries nöthig war, als Mauerbekrönung fortläuft; darüber zieht sich die Unterlage für die Deckenbalken hin, mit einer der Friesbekrönung ähnlichen Gliederung, beide mit gemaltem Ornament reich geschmückt. Die unterschnittenen Wulste mit dem

\*) Dergleichen glatte Säulensämmen mit Teppig-musterartiger Verzierung aus bunter Mosaik sind einige Jahre nach der ersten Herausgabe dieses Werkes wirklich in Pompeji aufgefunden worden. — Ueberhaupt, wenn einmal am Hauptgesims farbiger Schmuck angeordnet wurde, wie dies beim Tempel auf Aegina und anderen der Fall wirklich war, so erfordert es die Harmonie, daß auch die Säule nicht zurück bliebe.

\*\*) Wie z. B. am Pantheon zu Rom, Tafel 65.

häufig vorkommenden alterthümlichen Blätterwerk; die Fascien darunter mit den Mäander-Verschlingungen und mit dem schönen Anthemion.

Die Unterlage der Deckenbalken wird gebildet von der Rückseite der Kranzplatten, von welchen jede auf der Traufseite durch einen Deckenbalken belastet und festgehalten wurde.

Die Zwischenräume der Deckenbalken A sind mit Platten B überdeckt, deren Cassetten wieder mit ganz kleinen Täfelchen zugedeckt wurden (siehe die Unteransicht über unserem Durchschnitt). In der Figur ist die Zeichnung der auf verschiedenen Theilen gemalt gewesenen Verzierungen angegeben. Eine grüne Farbe war an mehreren Stellen noch zu erkennen. Der Stern scheint vergoldet gewesen zu sein, und der Hintergrund blau bemalt. An dem schön profilirten Anten-Kapitäl war der unterschrittene Wulst mit den diesem Gliede ganz eigenthümlichen Blättern bemalt, während die Glieder darunter erhaben gearbeitet sind (siehe bei Fig. 6. ein Drittel der wirklichen Größe). Die Anten bestehen mit der Cellenmauer aus acht Quaderschichten über einander, die unterste  $2\frac{1}{2}$  Modul hoch; die übrigen sind niedriger und alle in der Länge mit der Deckenbalken-Eintheilung übereinstimmend. Am Fuße der Anten befindet sich keine Basis, sondern sie sind daselbst mit einem Einschnitt versehen, welcher sich auch längs der Cellenmauer hinzieht. Auf der Fläche jedes Steines der erwähnten untersten Schicht, welche auf der, der ganzen Cella unterlegten, niedrigen Plinthe ruht, befindet sich ein nur wenig erhöhtes Feld oder Spiegel, wodurch ein zierliches Panel gebildet wird. Ueber der mit dem Anten-Kapitäl gleichlaufenden Quaderschicht der Cellenmauer liegen noch zwei ähnliche Quaderschichten bis zur Friesbekrönung. Die beiden Säulen, welche zwischen den Anten vor dem Pronaos und Opisthodom stehen, sind von ähnlicher Proportion, wie die Säulen der Fronten, und stehen gerade hinter den beiden mittleren der sechs Säulen, auch in ähnlichen Vertiefungen des um eine Stufe oder Plinthe erhöhten Fußbodens der Cella. Sie sind canelirt, aber nur elf Kanäle nach außen zu eingehauen; der übrige innere Theil des Stammes mit Raum für neun Kanäle ist ganz glatt gelassen worden. Zwischen den Anten und Säulen des Pronaos mußte Gitterwerk angebracht gewesen sein, wie aus den Löchern im Fußboden abzunehmen war.

Auf dem Kranzleisten (siehe Fig. 1. Taf. 10.) liegt die Traufe (Stillicidium); sie besteht aus Steinen von keilförmiger Gestalt, deren unterer Rand aufgebogen ist und die Wasserrinne bildet, welche an diesem Gebäude ausnahmsweise an der ganzen Traufseite entlang durchgeführt ist. Jeder dieser Steine ist zur Aufnahme von zwei Flachziegeln und von einem ganzen und zwei halben Hohlziegeln zu beiden Seiten vorbereitet; sie sind zur größeren Festigkeit anstatt einer untersten Dachsteinreihe angeordnet. Ein solcher Traufstein und Hohlziegel ist bei Fig. 5. auf unserer Tafel perspectivisch dargestellt. Jeder Hohlziegel zur Seite bedeckte die ganze Fuge zwischen zwei solchen Steinen bis an die Rinne. Der Hohlziegel in der Mitte aber stößt gegen einen Aufsatz mit einem Vorstoß, von dem abwärts ein Loch durch die Rinne gearbeitet ist, vorn mit einem Löwenkopf decorirt, der das aus den zwei Flachziegelrinnen sich sammelnde Regenwasser ausspielet. Unser Durchschnitt Fig. 1. zeigt, wie sich einer der untersten Flachziegel auf den Traufstein auflegt, und auch wie die Flachziegel unter sich zusammenhängen; es sind deren acht bis zum Firstziegel, der im Durchschnitt Fig. 2. sichtbar ist. Darüber erscheint die Ansicht der Hohlziegel und des Firstreiters, weiterhin die Untersätze für die Akroterien auf den Giebelecken und der Spitze; dazwischen sind die aufgebogenen Randziegel über dem Giebelkranz sichtbar.

Fig. 3. ist ein Querdurchschnitt durch die Flach- und Hohlziegel.


Fig. 4. zeigt einen Theil des Daches in der Längen-Ansicht mit dem Gefüge der Randziegel, den Untersatz der First-Akroterien, und dahinter die sehr zierlichen Firstreiter.

Eine Ansicht des Daches, von oben herab gesehen, ist auf Taf. 10. Fig. 8. bei e vorgestellt. Ueber jedem Triglyph befindet sich die Stoßfuge zweier Traufsteine, und also über jeder Metope ein Löwenkopf, wie bei

d und e angedeutet ist, wonach sich das Uebrige erwähntermassen richtet. Alle Dachsteine sind aus weißem Marmor gearbeitet.

Unter den Ueberresten des Tempels sind auch Fragmente einer Sculptur gefunden worden, welche vermuthlich einer Eck-Akroterie angehören. Es ist eine Chimäre oder ein Greif, dessen Angriff ein Schmalthier unterliegt (siehe Taf. 9. Fig. 1.).

Nachdem wir die Architektur dieses Tempels einzeln betrachtet haben, sollen nun alle Baustücke in ihrer gegenseitigen Verbindung erklärt werden, um damit ein Beispiel aufzustellen, wie höchst verständig und naturgemäß die Stein-Construction des Oberbaues bei den altdorischen Tempeln beschaffen ist, und wie dieselbe mit den schönen Formen des Sims- und Deckenwerks in so innigem Zusammenhange steht. Hierzu dient gleichfalls die Fig. 8., in welcher die Steine des Oberbaues nach und nach aufgesetzt vorgestellt sind.

Der Architrav, das Epistylum der Säulen, oder der Unterbalken des Hauptgesimses, bildet einen festen, länglicht viereckigen Rahmen, über die Säulenstellung (Pteroma) rings um den Tempel gelegt. Ueber die Anten und Säulen des Pronaos, welche mit den dritten Säulen an den langen Seiten, von den Ecksäulen des Porticus aus, im Alignement stehen, ist gleichfalls ein Architrav quer durchgelegt. Diese Architrave bestehen aus zwei hochkantig neben einander gelegten Steinbalken, je von einer Säule zur andern reichend, deren Fugenschnitt und Verklammerung bei a angegeben ist. Die Klammern haben diese Gestalt ; sie sind eingelassen und mit Blei vergossen. Unter den Architravbalken sieht man die Deckel der Säulen- und Anten-Kapitäl hervorrage. Die Berührungsflächen sind nur an den Kanten genau ausgearbeitet, der innere Theil ist rauh gelassen, wie solches im Durchschnitt des Hauptgesimses Fig. 1. angegeben ist; auch sind allda die Klammern und die Löcher, worin die eisernen Döbel zur Befestigung der oberen Schichten gesteckt haben, zu sehen.

Am Posticum stehen die Anten und Säulen des Opisthodomus nicht im Alignement mit den Säulen der langen Seiten; daher der Architrav darüber auch nicht in Zusammenhang mit dem des Peristyls gebracht werden konnte, weil er keine Säule zum nöthigen Auflager daselbst gefunden hatte (siehe den Grundriß Taf. 9. Fig. 4.). Hier mußte also der Architrav sich um die Ecke der Cella wenden und sollte daran weiter fortlaufen; da jedoch über einer Mauer kein Architrav erforderlich ist, so sieht man daselbst nur noch die Stirnfläche des äußern Architravbalkens um etwa 5 Part. vorspringend. Der innere Balken ist um des besseren Verbandes willen schon in dem Mauermittel abgeschnitten. In dieser Anordnung liegt der Grund, warum die Ante an der äußeren Seite nur halb so breit gemacht wurde als an der inneren, wo der ganze Architrav auf ihr ruht. Sobald aber der Architrav über die Ante hinläuft, muß sie auf beiden Seiten seiner Breite entsprechen, wie dies der Fall am Pronaos ist.

Der Fries (Zophorus) hat seinen constructiven Grund im Bau complicirter Deckenwerke, worüber uns die eleusinischen Propyläen ein ausführliches Beispiel geben werden; auch ist er für den Verband des Architravs von Wichtigkeit, denn die Fugen der inneren Blöcke desselben wechseln mit den Fugen der Architravbalken ab, um einen bessern Längenverband zu bewirken, und sind zu dem Behuf mit ihnen verdöbelt (siehe bei b, Fig. 8.). Die äußere Hälfte des Frieses besteht aus den Triglyphsteinen, zwischen und über jeder Säule ein solcher, und aus der Ausfüllung zwischen denselben.

Die Triglyphen mögen, so viel auch dagegen geeifert worden ist, doch wohl aus einer früheren oder gleichzeitigen Holz-Architektur, wo sie die Balkenköpfe waren, in dem Steinbau beibehalten worden sein; sie dienen vortreflich zur erwünschten Trennung der in den Metopen angebrachten Sculpturwerke, allein sie begünstigten den Längenverband nicht, verursachten auch viel Schwierigkeit für die Anordnung, und wir werden gleich sehen, wie die Eintheilung des Deckenwerks über Seitengängen von der ihrigen abhängig ist. Sie

sind auch die Ursache, warum die Säulen an den Ecken näher zusammengestellt werden mußten, als die übrigen. Daher ward, wie Vitruv berichtet, die jonische Ordnung später vorgezogen, in welcher man sich mit weniger Zwang bewegen konnte.

Die Kranzplatten bedecken den ganzen Fries und ragen noch weit darüber hinaus, um an den langen Seiten des Gebäudes die Traufe zu unterstützen. An der unteren Fläche des überhängenden Theils sind die sogenannten Dielenköpfe, ebenfalls Reminiscenz aus dem Holzbau, angebracht, über jedem Triglyphen ein Dielenkopf und dazwischen wieder einer. Hiernach mußte sich nun der Fugenschnitt dieser Platten richten; denn man wollte die Fugen möglichst gut verbergen, und legte sie daher in den Winkel links oder rechts neben dem Dielenkopf über jeder Metope, damit so der Triglyph die Platte gehörig unterstütze. Es stimmt also die Eintheilung dieser Kranzplatten genau mit der der Triglyphen überein. Sie sind unter sich durch eingelassene Klammern verbunden. Siehe bei c unserer Fig. 8. Auf dem überhängenden Theil sind sie mit dem schon oben beschriebenen Traufstein d belastet, wodurch ein Ueberkippen nach außen möglich würde, wenn sie nicht auf der andern Seite durch die darauf gelegten Deckenbalken beschwert und festgehalten worden wären. Es mußte also auf jeder Platte ein solcher Balken ruhen, und daher kommt der Einfluß der Triglyphen auf die Eintheilung des Deckenwerks vom Seitengang, wovon dann endlich die Stellung der Anten am Posticum abhängig ist; denn der erste der Deckenbalken des Seitenganges, der Ortbalken, liegt über der innern Hälfte des Quersfrieses bei a gegen den Gang hin, also über der Stoßfuge zweier Kranzplatten, auf beiden zugleich. So liegt nun, wegen der gleichen Eintheilung, hinter jedem Säulenmittel ein solcher Balken, und dazwischen jedesmal auch einer; unter dem letzten derselben steht aber die Ante am Posticum, daher ihre Stelle hieraus genau zu bestimmen ist. Ueberall, wo keine Kranzplatten waren, sind, anstatt ihrer, die Steine h Fig. 8. auf die Mauern und Friesse gelegt worden, um die Balken aller Decken gleich hoch legen zu können. — Auf den Kranzplatten am Posticum und ebenso am Porticus (siehe bei Fig. 1 und 8.) lag der sehr breite Ortbalken f als Gegengewicht; er mußte sich mit dem einen Ende auf den letzten der Deckenbalken des Peristyls auflegen, deshalb wurde dieser nach unten zu um die Dicke der unterliegenden Kranzplatte verstärkt, und fand also sein Auflager auf dem Fries selbst. Die Breite dieses Balkens, der zugleich als Unterzug für den Ortbalken des Posticum's dient, ist gleich der Breite des halben Frieshauptes, oder der Ante darunter, und hierdurch bestimmt sich dann auch die Breite aller übrigen Deckenbalken.

Die Eintheilung der Deckenbalken vom Porticus und vom Posticum brauchte aber nicht so mit der Triglypheneintheilung an der Front übereinzustimmen, weil daselbst die Kranzplatten, durch die Last der Giebel festgehalten, ihres abgemessenen Gegengewichts nicht bedurften. Die Anordnung aller Deckenbalken und Zwischensfelder wird nun der Deckenriß Fig. 4. weiter erklären.

Die Zwischenräume der Deckenbalken, da wo sie aufliegen, sind mit verticalen Tafeln ausgefüllt, die von oben in Falze eingelassen sind, ähnlich wie die Metopentafeln zwischen den Triglyphen (siehe bei g Fig. 8. Taf. 10.).

Zwischen den Traufsteinen und den Deckenbalken an der Traufseite ist eine, mit der Dachlinie parallele, abgeschrägte Erhöhung auf der Kranzplatte angebracht (siehe im Durchschnitt auf Taf. 10.), welche dem Sparwerk zum Auflager gedient hat. Die Fugen der keilförmigen Traufsteine d (Fig. 8.) wechseln mit denen der Kranzplatte c ab, und sind, wie bereits oben erklärt wurde, so eingetheilt, daß sie mit den Triglyphen correspondiren, und daß diese Traufsteine, wie bei e angegeben ist, die zweckmäßigste Aufnahme der Flachziegel-Rinnen gestatten, von welchen die beiden ersten von jeder Giebelfront an, sammt den Akroterien-Untersätzen, mit den Steinen des Giebelkranzes aus einem Stücke bestehen. — Wir finden, in Erwägung alles dessen, was hierdurch nun erklärt ist, in der Architektur des dorischen Tempels aus dem perikleischen Zeitalter eine

höchst folgerechte Construction aller seiner Theile aus dem Bedürfnis, Material, der Erfahrung und Struktur hervorgegangen; — wir finden den Schönheitsinn mit dem praktischen und mit einem gesunden statischen Gefühl verbunden; — wir finden hierin das Grundprinzip für die Schönheit in einem Architekturwerke überhaupt. — Denn wo sich nicht die gerechteste Ursache für das Dasein aller und jedes einzelnen Theiles nach Naturgesetzen dem gesunden Blicke klar und harmonisch darstellt, da herrschen die Willkühr und die Täuschung, die Gegensätze der Wahrheit und somit auch der Schönheit in der Kunst.

Zu den Monumenten aus dem Zeitalter des Perikles gehört auch der Tempel des Apollo auf der Insel Delos \*). Die auf Tafel 15. dargestellte Ordnung desselben zeigt große Verwandtschaft mit derjenigen vom Tempel der Nemesis. Der Säulenstamm, gleichfalls mit einem Mantel umhüllt, ist jedoch etwas stämmiger, und das Kapital bedeutend schwerer. Die auf der Tafel angegebene Sima ist eine Ergänzung.

#### Vom Tempel des Apollo Epikurius bei Phigalia in Arkadien.

#### Tafel 11.

Die Stadt Phigalia ist rechts vom Gebirge Eläum, und links vom Gebirge Cotylium umgeben. Auf letzterem befindet sich, vierzig Stadien von der Stadt, ein Ort, Namens Bassae; dort steht der Tempel des Apollo, dessen Decke sogar von Stein ist. Unter allen Tempeln im Peloponnesus gilt dieser, mit Ausnahme des zu Tegea\*\*), für den prachtvollsten, sowohl was die Schönheit des Steins, als die Harmonie des Baues betrifft. Iktinos, derselbe Baumeister, der den Parthenon zu Athen ausgeführt hatte, war auch Olympiade 87 (430 v. Chr.) der Erbauer dieses Tempels, welcher dem Apollo Epikurius (dem Helfenden), als er bei einer verheerenden Pest der Noth abgeholfen, geweiht wurde\*\*\*).

Die architektonischen Ordnungen an und in diesem genialen Monument haben wir nach Th. L. Donaldson's detaillirten Angaben auf Taf. 9. und weiter auf Taf. 37 und 58. dargestellt †).

Auf den Säulen des Pteroma liegen nur noch die Architravstücke; die herabgestürzten Theile wurden jedoch so weit wieder aufgefunden, daß darnach fast der ganze Tempel in der Zeichnung zusammengestellt werden konnte. Das Material ist bläulich-weißer Kalkstein mit bräunlichen Adern durchzogen, welcher in der Nähe bricht; die verzierten Theile sind aus einem dem parischen ähnlichen Marmor gearbeitet. Die vom Pausanias gerühmte Harmonie finden wir in hohem Grade bestätigt, selbst wenn wir dieses Monument mit den berühmtesten atheniensischen vergleichen. Sechs dorische Säulen standen in der Giebelfront und funfzehn an der Seite auf einem von drei Stufen gebildeten gemeinschaftlichen Unterbau. Die Säulen sind 19 Fuß 6,8 Zoll hoch und 3 Fuß 7,0 Zoll im Durchmesser stark, mit Ausnahme der Ecksäulen, welche 3 Fuß 7,75 Zoll im Durchmesser haben.

Auf Taf. 11. Fig. 1. ist die Ordnung des Porticus mit der Giebelecke vorgestellt. Die Verhältnisse der Haupttheile und ihre Gliederung sind bei unserem Tempel, mit Ausnahme der weniger schlanken Säulen und der Sima des Giebelkranzes, nur unbedeutend verschieden von den früheren Monumenten Attika's aus dem Zeitalter des Perikles, wo die Ausbildung der dorischen Bauart ihren Gipfel erreicht hatte. Bedeutend

\*) J. Stuart and N. Revett the antiquities etc.

\*\*) Der Tempel der Minerva zu Tegea war, nach Pausanias, auswendig jonisch, inwendig dorisch und korinthisch. Scopas von Paros erbaute ihn in der 96. Olympiade. Es sind keine Ueberreste auf uns gekommen.

\*\*\*) Pausanias, L. VIII. Cap. 41.

†) The antiquities of Athens and of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the antiquities of Athens by J. Stuart and N. Revett, delineated and illustrated by C. R. Cokerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton, Architects. London 1830.